

noch in kaiserlichen Diensten, Gouverneur von Leipzig, 1723 kaiserlicher General-Feldzeugmeister und polnisch-sächsischer General der Infanterie. Leider war dieser Aufenthalt, durch den Umgang mit den Gelehrten für den kenntnißreichen Seckendorf so angenehm, nur von kurzer Dauer, denn im August des Jahres 1726 sandte ihn der Kaiser als bevollmächtigten Minister an den berliner Hof. Die Veranlassung zu diesem plötzlichen Wechsel seiner Verhältnisse ist in der bedenklichen Stellung zu suchen, in die das Haus Oesterreich eben jetzt England, Frankreich, Preußen und andern nördlichen Mächten gegenüber, gekommen war. Das sogenannte salische Gesetz der männlichen Erbfolge galt auch in Oesterreich, aber Karl VI. hatte den einzigen Sohn durch den Tod verloren und wollte nun seiner Tochter Maria Theresia seine Länder sichern; deshalb führte er am 19. April 1718 durch die pragmatische Sanction die weibliche Erbfolge in Ermangelung männlicher Erben ein. Dagegen verbanden sich die oben genannten Staaten im Jahre 1725, und Seckendorf sollte nun in Berlin als Diplomat die feindliche Verbindung sprengen oder sie wenigstens möglichst unschädlich machen. So sehr er nun über seinen neuen Posten in allen Briefen klagt, und die Hofränke und Intriguen verwünschte, er mußte darin ausharren bis 1734; der sicherste Beweis, daß seine Thätigkeit und Umsicht im Cabinet der früher im Felde bewiesenen keineswegs nachstand. Seckendorf war es, der im Interesse seines Kaisers zunächst den König von Preußen zur Anerkennung der pragmatischen Sanction bestimmte, und später auch die günstigen Verträge mit den übrigen Mächten vermittelte. Für diesen Eifer ward er zum Reichsgeneral der Cavalerie und Johanniterritter ernannt. — Jetzt winkte dem ermüdeten Politiker auch neuer kriegerischer Ruhm. König August II. von Polen war gestorben, und ein neuer Kampf begann um den erledigten Thron. Oesterreich, und durch Seckendorf's Vermittelung auch Preußen, erklärte sich für den Kurfürsten von Sachsen, Frank-

reich und Spanien für den alten Gegenkönig Stanislaus Leszcynski. Die Waffen sollten die Entscheidung bringen. Gebeugt von der Last der Jahre und den in so vielen Feldzügen erduldeten Mühseligkeiten, rief Prinz Eugen seinen treuen Waffenbruder Seckendorf zu sich an den Rhein (1734), aber zu einer kriegerischen Thätigkeit kam es nicht; das kaiserliche Heer war nicht im besten Zustande, und der Feldherr ängstlich und sorgenvoll; nur Seckendorf hat schweren Dienst, ihm ist die Vertheidigung des Rheins von Koblenz bis Mainz übertragen, während die „Neckarhüter,“ wie das Volk spottweise die deutsche Armee wegen ihrer Unthätigkeit nannte, die Festung Philippsburg von den Franzosen nehmen ließen. Endlich erhielt Seckendorf Erlaubniß zu einem Streifzuge am Unterrhein und trotz der Feindschaft des „alten Desfauers“ den Oberbefehl über die dazu bestimmten Truppen. Nach einem schwierigen Marsche über den unwegsamen Hundsrück, gelangte er an die Mosel und lieferte dem französischen Feldherrn Coligny, 22000 Mann gegen 40000, die Schlacht bei Clausen am 20. Oct. 1735. So unblutig dieser Sieg, so wichtig war er in seinen Folgen — Waffenstillstand und Friedensverhandlungen zu Wien. Aber der lauten Anerkennung von Seckendorf's Ruhme wirkte verberblich die Eifersucht und der Neid der Generale und Minister entgegen, und die geheimen Einflüsterungen erlangten, wie gewöhnlich, auch diesmal den Sieg. Sechs Wochen lang blieb Seckendorf ohne alle Nachricht von Wien, ja noch mehr, der undankbare Kaiser übergab ihn, der die nächsten und gerechtesten Ansprüche hatte, bei Besetzung der wichtigen Stelle eines evangelischen Reichsfeldmarschalls. Unwillig über diese unverdiente Kränkung, wollte Seckendorf sich ins Privatleben zurück ziehn, aber Liebe zum Kaiser und nur halb gestillter Ehrgeiz hielten ihn, und wichtige Ereignisse riefen ihn im October 1736 vom Rhein nach Wien zurück. —

(Fortsetzung folgt.)

## Carl Maria von Weber,

Königlich Sächsischer Capellmeister und Musikdirector der deutschen Oper zu Dresden.

(Fortsetzung.)

Nachdem v. W. in mehreren Städten Deutschlands, namentlich in Stuttgart, Mannheim, Darmstadt, München und Berlin einige Zeit verweilt, und überall durch eigene Compositionen sowohl, als Beurtheilungen der Werke Anderer und der Kunstzustände in den verschiedenen Orten seines zeitweiligen Aufenthaltes, vielfache Beweise seines hohen Eifers und seiner innigen Liebe für die Kunst gegeben hatte, kam er im Januar des Jahres 1813 nach Prag, um dort von jeder Anstellung unabhängig, allein seiner Kunst zu leben.

Auf Veranlassung des Theaterdirector C. Liebich übernahm er jedoch: „um das schöne Bewußtsein zu haben, den alten Ruf der Prager Musikvollkommenheit herzustellen, und zugleich zu zeigen, daß doch wenigstens eine Kunstanstalt vorhanden sei, die ohne die tausend gewöhnlichen kleinlichen Handwerks- und Neides-Erbärmlichkeiten rein und fern von allen Neben- und Rücksichten handle“, die Leitung der dortigen Oper, mit welcher bisher der durch seine humoristischen Volks-